

Wettbewerbsbeteiligung „Courage statt Rassismus“, Kurzgeschichte von Ida Prahm, Maria Bussen und Viktoria Karger, Hermann-Vöchting-Gymnasium Blomberg, Klasse 8b

Im Mondschein

Ich hörte niemanden kommen, doch plötzlich traf mich ein harter Schlag am Hinterkopf, mir wurde schwarz vor Augen und ich verlor den Boden unter den Füßen.

Ich fasste mir an den Kopf um die Schmerzen zu unterdrücken, doch ich spürte überall nur Blut, meine Angst wurde größer.

Doch kaum hatte ich dies wahrgenommen, hörte ich die verletzenden Schimpfwörter, die sie mir an den Kopf warfen.

Nur noch dumpf vernahm ich das Gelächter meiner Mitschüler, bevor ich mein Bewusstsein komplett verlor.

Als ich wieder zu mir kam, konnte ich durch die hohen Baumkronen schwach den Mond erkennen.

Es war kalt und mein Kopf tat immer noch weh, doch ich blieb liegen und dachte nach.

Warum hassten mich Paul und seine Clique so sehr, dass sie mich schon seit Monaten mobbten?

Lag es an meiner Hautfarbe, die etwas dunkler war als die ihre.

Oder an meinem türkischen Akzent, vielleicht schreckte sie auch mein Kopftuch ab?

Desto mehr ich an diese Sachen dachte, desto mehr beschlich mich das Gefühl, dass ich selbst Schuld und nichts wert sei.

Dieses Gefühl wurde nicht gerade weniger, als ich mich an die Schimpfwörter erinnerte, die mir die Clique immer wieder zuwarf: „dreckige Ausländerin“ oder „geh zurück in dein beschissenes Land“ waren da ganz normal.

Sie machten sich auch über meine Deutsch-Kenntnisse lustig und hatten schon mehrmals mein Kopftuch gestohlen, verdreht und zerrissen, verprügelt hatten sie mich bisher allerdings noch nie.

Ich hatte noch nie so darüber nachgedacht, aber jetzt...

Plötzlich wurde ich durch das Rufen meines Namens aus meinem Gedankenstrom gerissen, ich richtete mich auf und sah in einiger Entfernung den Lichtstrahl einer Taschenlampe hin und herschwanken.

Meine Eltern, die mich vielleicht suchten, konnten es nicht sein, die waren dieses Wochenende über weggefahren. Ich bekam Panik: Was wenn Paul und die Anderen zurückgekommen waren? Hektisch stand ich auf, mir war schwindelig und ich musste mich fast übergeben, so schlecht war mir. Doch ich unterdrückte den Spuckreiz und wankte eilig nach Hause.

Im Haus angekommen, schlug ich die Tür hinter mir zu und lehnte mich keuchend dagegen. Als ich mich etwas beruhigt hatte, ging ich ins Bad um zu duschen.

Erst dort bemerkte ich, dass mein Kopftuch fehlte, doch in diesem Moment war es mir relativ egal.

Nach dem Duschen fühlte ich mich etwas besser, doch dieses Gefühl hielt nicht lange an, denn als ich in den Spiegel schaute, bemerkte ich, dass ich von Kopf bis Fuß mit blauen Flecken und Kratzern überseht war.

Ich legte mich aufs Bett und musste wieder darüber nachdenken, was meine Klassenkameraden gegen mich haben konnten und ob sie Recht hatten. Doch zu einem Entschluss kam ich nicht mehr, da mir vorher vor Erschöpfung die Augen zufielen und ich einschlief.

Am nächsten Morgen waren die Flecken und Kratzer nur noch deutlicher geworden und ich hatte Ringe unter den Augen.

Ich ging ins Wohnzimmer, setzte mich in einen Sessel und machte dann das was ich eigentlich schon gestern Abend machen wollte, ich fasste einen Entschluss.

Paul und seine Clique hatten Recht, ich gehörte nicht nach hier und sollte verschwinden, also würde ich all mein Erspartes zusammenkratzen und mit dem Zug zu meiner Oma in die Türkei fahren, die würde mich bestimmt verstehen und bei sich wohnen lassen.

Meine Eltern waren mir dabei egal, seid wir vor etwa einem Jahr nach Deutschland gezogen waren, hatten sie sich kaum um mein Wohlergehen gesorgt, was würde es ihnen da schon ausmachen, wenn ich nicht mehr hier wäre?

Plötzlich klingelte es an der Tür, ich stand auf und schaute durch den Türspäher nach draußen, doch als ich die Person vor der Tür erkannte wich ich einen Schritt zurück.

Es war Jana, ein Mädchen aus meiner Klasse und eine Anhängerin von Paul.

Ich blieb stocksteif stehen und wartete ab; irgendwann, hoffte ich, würde sie schon weggehen. Doch stattdessen sagte sie nach einer Weile ganz ruhig: „Meral, ich weiß, dass du da bist, bitte mach die Tür auf, ich will dir alles erklären.“ Vorsichtig öffnete ich die Tür einen Spalt breit, doch als ich Janas erleichterten Blick sah, viel all mein Misstrauen von mir und ich ließ sie herein.

Unser Gespräch dauerte fast zwei Stunden. Als ich Jana zum Abschied umarmte und hinter ihr die Tür schloss, war ich überglücklich.